

## Das Beispiel Marl

# VERNETZUNG IN DER STADT- UND RAUMENTWICKLUNG

Heinz H. Meyer

Der postindustrielle Strukturwandel verändert die Gestalt ehemaliger Industriegebiete. Die Suche nach Wegen zum Umgang damit schließt neuerdings auch Bildung und Kultur mit ein. Doch wie können diese Wege konkret aussehen? Am Beispiel der Stadt Marl beschäftigt sich unser Autor mit genau dieser Frage.

Das Ruhrgebiet mit seinen 53 Städten, vier Kreisen und den drei Flüssen Ruhr, Lippe und Emscher zählt zu den größten Ballungsgebieten Europas. Mit abnehmender Tendenz leben in dieser Region ca. fünf Millionen Menschen. Seit vielen Jahren wird hier nach begehbaren Wegen aus der Montanindustrie heraus und in eine neue Zukunft hinein gesucht. Der politische Leitbegriff dafür lautet »Strukturwandel«.

### Strukturwandel im Ruhrgebiet

1958 gab es im Ruhrgebiet immerhin noch 128 Zechenanlagen, 1988 dann 22, im Jahr 2007 waren es noch zwölf. Inzwischen gibt es nur noch zwei Zechen, von denen eine, Auguste-Viktoria in Marl, Ende des Jahres 2015 schließt, und die andere, Prosper-Haniel in Bottrop, im Jahr 2018 ihren Betrieb einstellt. Welche Gestalt sollen ehemalige Industriegebiete wie das Ruhrgebiet mit ihren Stadtlandschaften nach dem Rückzug der Montanindustrie annehmen? Dieser Frage geht der Beitrag am Beispiel der Mittelstadt Marl am Rande des Ruhrgebiets nach.

Die ersten Weichenstellungen zur Umgestaltung des Ruhrgebiets fanden während der Internationalen Bauausstellung Emscher-Park von 1989–1999

statt. Brachflächen wurden für die Ansiedlung neuer Betriebe saniert und es entstanden Gewerbeparks – so auch in Marl, wo auf dem Gelände der Hüls AG, heute Evonik, der Chemiepark Marl mit inzwischen ca. 20 einzelnen Unternehmen entstand. Darüber hinaus wurde die Bedeutung von Kultur und Bildung für die Beseitigung von ökologischen und städtebaulichen Defiziten erkannt.

Im Jahr 2010 schließlich wurde das Ruhrgebiet »Europäische Kulturhauptstadt« und erhielt einen neuen Namen: »Metropole Ruhr«. Im Jahr 2004 wurde die Zeche Zollverein in Essen von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Sie verkörpert für die vielen Besucher – mehrere Hunderttausend pro Jahr – die Metropole Ruhr schlechthin.

### Das Beispiel Marl

Marl hingegen, in der Lippezone des Ruhrgebiets gelegen, profitiert wie die meisten übrigen »Zonenstädte« in der Metropole Ruhr nicht oder kaum von diesem Zuspruch. Marl muss deshalb einen eigenen Weg finden, um zu einer Bildungslandschaft mit überregionaler Ausstrahlung zu werden. Einige Voraussetzungen dafür sind gegeben, andere müssen noch geschaffen werden, wie nachfolgend gezeigt wird.

Marl bzw. seine Mitte ist eine Stadt der industriellen Moderne: Für die Bergleute und Chemiearbeiter musste in Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwungs Wohnraum geschaffen werden. So entstand auf der grünen Wiese das Marler Zentrum. Zur Daseinsvorsorge gehörte auch die Bereitstellung von Kunst und Kultur für die Bevölkerung.

### Bildung und Kunst – Kapital der besonderen Art

Vor diesem Hintergrund entstanden in Marl von 1960 an bis in die frühen 1980er Jahre kulturelle Einrichtungen, so zum Beispiel das Skulpturenmuseum »Glaskasten«. Regelmäßig werden dort Medienkunstpreise verliehen und wichtige Ausstellungen organisiert. Daneben gibt es das Grimme-Institut. Ende März jeden Jahres werden im Theater der Stadt die Grimme-Preise verliehen. Weiterhin gibt es eine Bibliothek für Erwachsene und Kinder, das »Türmchen«. Und es gibt – selbstverständlich – eine städtische Volkshochschule, die »Insel«. Sie wurde als kommunales Bildungswerk der Stadt Marl bereits im Jahr 1946 gegründet und erhielt als erste VHS in der Bundesrepublik ein eigenes Gebäude.

Nicht vergessen werden darf das pädagogisch inspirierende Schulgebäude, das von Hans Scharoun, dem bekanntesten Vertreter der organischen Architektur, errichtet wurde und jüngst abgerissen werden sollte. Es konnte von einer Bürgerinitiative nach mehrjähriger Arbeit vor diesem Schicksal bewahrt werden und ist heute – frisch renoviert – Heimstatt einer Grundschule sowie der Marler Musikschule.

Stadtentwicklung, Bildung und Kultur wurden in den 1960er und 1970er Jahren als ein gemeinsames politisches Anliegen betrachtet – eine urbane Philosophie, deren Wiederbelebung sich lohnt. Heute kann sich der kritische Beobachter des Eindrucks nicht erwehren, dass sich Bildung und Kunst

und die Stadt als Lebensort aus den Augen verloren haben und die Zeit physisch wie kulturell über diese Beziehung hinweg gegangen ist. So wurde beispielsweise das Hallenbad aus der Gründungszeit von Marl-Mitte, ebenfalls ein Ausdruck der architektonischen Moderne in Marl, im Jahr 2001 ohne ernsthafte Gegenwehr aus der Bürgerschaft stillgelegt und ist inzwischen eine für den Abbruch bereite Ruine. Das Grimme-Institut hat sich in der weitgehend digitalisierten Gesellschaft neu positioniert, vielleicht auch neu positionieren müssen. Neben der Verleihung von Preisen vermittelt es schwerpunktmäßig Medienkompetenz – allerdings ohne erkennbaren Bezug zu den gewachsenen Strukturen und den Potenzialen in der Erwachsenenbildung. Auf diese wird es künftig ankommen.

---

### Stadtentwicklung durch Bildungs- und Kulturkooperation

---

Doch auch die Einrichtungen der Erwachsenenbildung definieren Lernen meistens als berufliche Weiterqualifizierung. Kein Wunder, dass sich die Bildungs- und Kultureinrichtungen der Stadt vor diesem Hintergrund zunehmend voneinander entfernt und nur noch punktuell die Zusammenarbeit gesucht haben. Diese Differenz könnte in Marl modellhaft überwunden werden. Denn das Bildungs- und Kooperationskapital ist in Marl noch vorhanden und wird bereits in eine neue Stufe der Stadtentwicklung eingebracht.

Vermittlungsarbeit ist dringender gefordert denn je: Der demografische Wandel führt zu schrumpfenden Städten und erfordert eine neue Planungskultur, die sich vom Wachstumsdenken verabschieden muss. Auch für die Bildungs- und Kultureinrichtungen bedeutet dies, einen Wandel in ihrem Aufgabenverständnis einzuleiten. Es reicht nicht mehr aus, Veränderungen nur zu begleiten, sie müssen auch angestoßen werden. Dabei kann auch Politikberatung notwendig werden.

Institutionen sind jedoch nur bedingt zu Kooperation und Vernetzung fähig und bereit. Es gilt, diejenigen Mitarbeitenden zu identifizieren und anzusprechen, die in einer Zusammenarbeit das geeignete Mittel sehen, die Ziele der eigenen Organisation zu erreichen. Die Fähigkeit, sich zu vernetzen, von einander zu lernen und gemeinsam Ziele zu definieren und erreichen zu wollen, ist nicht naturgegeben. Die dafür erforderlichen Kompetenzen müssen erlernt werden. Generell sind die Bildungseinrichtungen aufgerufen, den Akteuren in der Stadt Marl (und anderswo) entsprechende Angebote zu offerieren bzw. Vernetzungsprozesse anzustoßen und zu begleiten.

---

### Symposium als Kooperation: »Die Stadt und ihre Medien«

---

In Marl passiert so etwas bereits. Die kulturpolitischen Ampeln sind auf Grün gestellt und das in Marl vorhandene kulturelle Kapital wird vom punktuell genutzten »Girokonto« auf ein festes (und sicheres) »Kooperationsanlagekonto« übertragen. Als ein Beispiel soll hier das Symposium »Die Stadt und ihre Medien. Neue Herausforderungen und neue Verantwortung« genannt werden, das die Stadt Marl auf Grund eines Vorstoßes ihres Bürgermeisters Werner Arndt im Frühjahr 2014 realisiert hat. Das Symposium wurde von einer Arbeitsgruppe, bestehend aus Angehörigen der »Insel«, des Theaterreferats und Vertretern von Initiativgruppen aus Anlass der 50. Verleihung des Grimme-Preises organisiert.

Im Einladungstext zum Symposium heißt es: »Das Symposium will die Stadt als Lebens- und Lernort in den Mittelpunkt rücken, den Blick auf ihre Potenziale schärfen und die Möglichkeiten der alten und neuen Medien für die Weiterentwicklung der lokalen Demokratie ausloten.« Ein Ziel des Symposiums war es, die ganze Breite des Medienspektrums aufzuzeigen, um dadurch die Fokussierung auf ein einzelnes Kultur-

medium zu überwinden und gemeinsame Perspektiven für die Stadt und ihre Zukunft aufzuzeigen.

Die Chancen, diesen Weg in Marl fortzusetzen, stehen gut. Das Thema Stadt hat auf der politischen Agenda einen großen Sprung nach vorn gemacht. Die realen Herausforderungen, die vom Klimawandel, der Demografie und einem neuen Verständnis von Urbanität ausgehen, haben zu entsprechenden Programmen in den zuständigen Ministerien der Länder geführt. Das nordrhein-westfälische Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr fördert z.B. »Integrierte Handlungskonzepte in der Stadtentwicklung«, will mehr »Urbanes Grün« und vieles mehr.

Leider tauchen Bildung und Kommunikation als Arenen der Vermittlung gar nicht oder nur am Rande auf. Wie die »Zukunft der Stadt« zu einer systematischen Angelegenheit der Stadtgesellschaft insgesamt werden könnte, bedarf also noch der weiteren Erarbeitung. Dabei müssen die Ressourcen Bildung und Kultur einbezogen werden.

Zunächst muss jedoch mehr Resonanz für das Thema Stadt in der Bevölkerung erzielt werden. Bildungs- und Kultureinrichtungen sind dafür geradezu prädestiniert. Sie können eine komplexe Herausforderung wie Stadterneuerung mit ihren spezifischen Mitteln und Möglichkeiten, z.B. durch Planungsworkstätten und Einrichtung von Foren, auf die lokale Agenda setzen. Die Teilnahme an solchen Veranstaltungen hängt allerdings von der inhaltlichen und sprachlichen Attraktivität des Angebotes ab. Ein positives Beispiel für kreative Zielgruppenansprache liefert das Skulpturenmuseum »Glaskasten« mit der mehrdeutigen Installation von Mischa Kuball »Les Fleurs du Mal (Blumen für Marl)«, auf die an der Fassade am Aufgang zum Ratssaal und nahe am Eingang des Museums aufmerksam gemacht wird: Eine reale Blumenvase im antiken Stil lädt dazu ein, sich symbolisch – durch die Blume – mit der

eigenen Stadt und deren Zukunft zu beschäftigen. Dieses künstlerische Projekt hat bei der Stadtbevölkerung eine große Aufmerksamkeit gefunden und vielfältige Nachfragen ausgelöst. Die »Insel« begleitet diesen ungewöhnlichen Vorgang mit erläuternden Foren.

---

### Fazit

---

Politik und Bildung haben einen Dialog begonnen. Es geht dabei darum, eine breite Öffentlichkeit in Marl für Fragen und Anliegen der Stadtentwicklung zu interessieren und Bürgerinnen und Bürger zur Mitgestaltung zu motivieren. Zum Beispiel bietet das Stadtplanungsamt von Marl mit Unterstützung der »Insel« sei dem Sommer 2015 eine Reihe von Stadtteilwerkstätten mit dem Ziel der Verbesserung von Wohn- und Lebensqualität in den entsprechenden Stadtteilen an.

Der Erfolg des Dialogs erfordert bei den Akteuren die Fähigkeit, sich in den jeweils anderen hineinversetzen zu können, die Logik seines Denkens und Handelns kennenzulernen. Denn Planungskompetenz und Vermittlungskompetenz sind nicht das Gleiche. Das nordrhein-westfälische Städtebauministerium will beide Akteurebenen zukünftig bei der Realisierung der genannten Programme, insbesondere im Zusammenhang mit »Quartiersentwicklung«, berücksichtigen. Denn Öffentlichkeitsarbeit allein führt nicht zu nachhaltigen Bildungsergebnissen. Marl und andere Städte im nördlichen Ruhrgebiet könnten sich den Ruf einer »lernenden Stadt« erwerben und sich im Verbund mit anderen Städten zu einer Lernenden Region neuen Typs weiterentwickeln.

Hierfür sei abschließend noch ein Beispiel genannt. Das interkommunale Umbau- und Renaturierungsprojekt der Städte Herten und Gelsenkirchen, die »Allee des Wandels«, in der Nachbarschaft von Marl gelegen, macht deutlich, was Strukturwandel inhaltlich



**Ungewöhnliche Besucheransprache:** Die Blumenvase am Eingang des Marler Skulpturen-museum weckt Aufmerksamkeit und Neugierde

bedeutet, und beweist, dass seine Resultate offensiv kommuniziert werden können. Die künftig begehr- und mit dem Fahrrad befahrbare Allee soll auf einer ehemaligen Kohlenbahntrasse – teilweise noch auf dem Papier – von der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen über die ehemalige Hertener Zeche Westerholt zur ehemaligen Zeche Ewald führen, die heute eine gute Adresse für Zukunftstechnologien, Handwerk und mittelständische Industrie ist und durch den Revuepalast im ehemaligen Maschinenhaus auch als Kultur- und Veranstaltungsort zusätzliches Profil gewonnen hat. Ausfahrten in Richtung Marl sind möglich – und politisch gewollt. Die »Allee des Wandels« wird nach ihrer Fertigstellung ein anschauliches Beispiel für gelungene Transformationsprozesse und erfolgreiche interkommunale Kooperation sein. Sie ist Erlebnis- und Bildungsort zugleich. Die eigene Anschauung und Erläuterungen auf Tafeln eröffnen den Interessierten künftig einen Zugang zur Industriegeschichte des Ruhrgebiets. Allerdings sind bis dahin weitere Kraftanstrengungen nötig – auch und gerade von Bildungseinrichtungen.

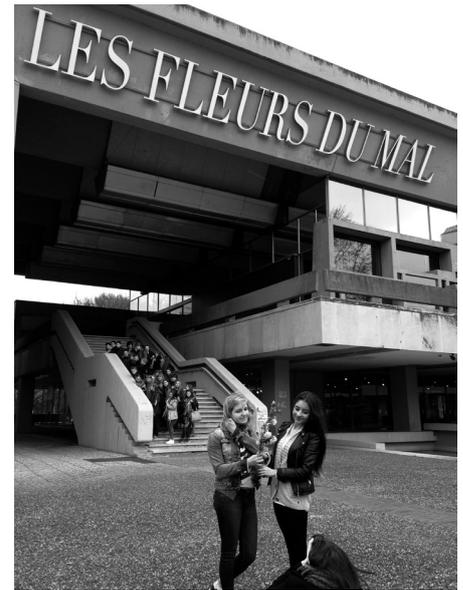


Foto: Archiv Mischka Kuball, Düsseldorf

### Abstract

*Am Beispiel der Stadt Marl, angesiedelt am Rande des Ruhrgebiets, zeigt der Autor auf, welche Bedeutung das Zusammenspiel von Bildung und Kultur für die Stadtentwicklung hat und welche Wege zum Umgang mit dem Strukturwandel sinnvoll eingeschlagen werden können.*



Heinz H. Meyer koordiniert seit 2005 als Geschäftsführer die Kulturinitiative Emscher-Lippe (K.I.E.L.) – Netzwerk Transformation, Kommunikation und Bildung.

Kontakt: [kulturmuss@gelsennet.de](mailto:kulturmuss@gelsennet.de)